

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 24

Artikel: Am Barometer

Autor: Beaujon, C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Mutter war Wäscherin auf dem Gute. Da hielt sich Mareili als kleines Mädchen mit dem noch kleineren Brüderchen, das es hüten mußte, meist in der Nähe des Wäschereigebäudes auf.

„Dert bin i alberts bim schöne Wätter uf em Bänkli g'säffe, wo my Mueter gwüscht het und ha mit myne chline Händlene glismet amene länge, länge Lässerstrumpf, oder i ha mit mym Briederli Tschiggis gmacht oder Verstedlis! Aber o wärde han i müeche. Alli Samstig z'Ube han i der Platz vor em Wöschhus Huber gwüscht! — I bsinne mi no guet, wie einisch d'Frou vo Fellebärg gradwägs uf ds Wöschhus zue cho isch, just wo-n-i my Bäse lustig ha la tanze. — „So, so, bisch flüzig?“ het sie zue mer g seit u het mi so rächt fründlig agluegt, daß es mer no jis isch, i gschüri d'Wermi, wo mir dä Blid i ds Häz gä het! Un i gieb no düttig, wi du di fine Händ vo dä Dame der Rock über d'Pantoffeli usglüpft hei, wo si über d'Steine gümperlet isch gägemt! — Mir Guetslüt alli hei üsi gueti Herrefrou recht gärn g'ha!“

Vor em Papa Fellebärg, wi-n-är bi allne Guetslüt gheizt het, hei mir e große Respäkt g'ha. Er isch würlich e Vater g'sn für üs alli. Aber o gförhdet hei mir Chinder ne mängisch! — Wenn är uf ihm Schümeli isch der här cho z'rite, de hei mir üses lute Tue uf ds Mal la sñ und hei-n-is müselistill g'ha.“ — So erzählte Mareili.

Als das frakte Brüderchen früh starb und Mareili seiner Tätigkeit als Pflegerin an ihm entzogen wurde, da wurden seine Kräfte im Dienst der Gutsbesitzer in Anspruch genommen.

Bei einer Fräulein von Fellenberg, die in Höswil ihr eigenes Haus bewohnte, leistete es als Kind schon Aushilfsarbeit und blieb auch später noch im Dienst dieser Dame.

(Schluß folgt.)

Am Barometer.

Bon Ch. Beaujon.

Zwischen zwei Bundeshäusern, dort, wo die Gemeinde Bern während der Kriegszeit statt duftender Blumen Kar-

toffeln wachsen ließ, steht ein Anziehungspunkt, der täglich viele Menschen ansaugt.

(Nun wird so ein weiser Bureaukratius natürlich das weiße Haupt schütteln und brummen: ein Punkt steht weder, noch saugt er an. — Sehr richtig!)

Die Stobaren und Stothermen spielen im Leben eine große Rolle. Schon das Schulkind steht hoffend und bangend vor dem Baro-Häuschen, wenn der Lehrer die Höhe der Quicksilbersäule abliest: 720, mittlerer Stand, Tendenz zum Steigen. „Mir göh!“ — „Bravo, mir göh!“ — „Hui, das isch tschen!“ — „Was leisch du ah, Meileli?“ — „Ja, dr Papa mueß mer mit dr Tondöse noh dr Aede putze.“ — „I nime Banane mit.“ — „U-n-ig e flotti Burewurscht u gschweltti Eier.“ — „Adiö Herr Hankhusen — adiö!“ So schnattert's hin und her.

Raum ist die Kinderschar in alle Winde zerstoben, kommt ein Pensionist daher. Kurzsichtig, drückt er die Nase fest ans Glas, löst sie wieder und schnuppert. Einem Kollegen, der am Straßenrand auf Ablösung wartet, ruft er zu: „S' chönnt besser sñ. We d'Bié dräiht, git's Räge, göb's Morge-n-isch. Dr Westwind wird se wohl möge g'meistere.“ — „Ja, i weiß de nid. D'Bié isch ihm drinn, aber we dr Föhn — — —“, meint der andere leise zweifelnd.

Dann faust in flottem Schwung ein Velofahrer heran — ein Blick — und schon hat er im Vorbeifahren die ganze Situation erfaßt.

Jetzt, eine Dame, chic, graziös. In Begleitung natürlich. „Mon dieu, wär hätt därfkt, daß es wieder Räge gäb! C'est partout la même chose — plus ça change.“ — „Heit Dir isch ghört, daß am Hauptme Lombach es Unglück arrieviert isch?“ — „Nei, Dir säget o.“ — „Er isch bi dr Heiliggiest-Chirchstäge es paar Tritte abetrohlet und het drü — (dabei zeigt er auf die linke Brustseite) — broche.“ — „Drü Rüppi?“ — „Nei, drü Brissago.“ — „Farceur.“

Nun kommt gemessenen Schrittes ein Bernhardiner-Bari heran, hebt ein Bein, als wollte er sagen: ich pfeif auf die Welt, und trottet gemütlich wieder davon. Dem Hund scheint es wurt zu sein, ob hinauf oder hinunter, wenn doch nichts zum Fressen dran hängt.

Frank Heller: Die Diagnosen des Dr. Zimmertür. Detektivgeschichten.

Deutsch von Marie Franzos. — Copyright by Grethlein & Co., Zürich.

20

5.

Der Dichter des Goldes und des Feuers wohnte Amstelstraat 19, das stimmte, aber er war nicht zu Hause. War er nie zu Hause?

Doch, ziemlich oft, aber augenblödlich gerade nicht. Gestern abend gegen neun Uhr war er zuletzt sichtbar gewesen, aber später hatte er sich, wie in der Wohnung unten behauptet wurde, an andere Sinne gewendet, war also auch bei Nacht eine Zeitlang zu Hause gewesen. Wann er wieder fortging, hatte niemand beobachtet, auch nicht, wohin er gegangen war, aber man konnte die Lüden seines Wissens mit Hypothesen ausfüllen, wie es die Wissenschaft ja immer tut. Wo Herr Portaels ab? Ab er überhaupt? Vermutlich, aber die Bewohner des Hauses hatten ihn ebensowenig bei diesem Alt überrascht, als sie je ein lebendes weißes Einhorn überrascht hatten. Hingegen trank er zweifellos, und alle Gasthäuser der Nachbarschaft konnten sich seiner Protektion rühmen, aber andere Details über seine Gewohnheiten würden dort kaum zu erfahren sein und auf jeden Fall keine Elogen.

Mit diesem Bescheid wieder auf der Straße angelkommen, trennten sich die drei Nachforscher. Der Vertreter der Versicherungsgeellschaft legte die Sache in Herrn Groots Hände und ging heimwärts. Der Kommissar machte sich auf, um der Reihe nach die erwähnten Gasthäuser zu untersuchen, und Doktor Zimmertür begab sich in Beeldmakers Bodega.

„Haben Sie das Interesse an der Sache verloren?“

„In keiner Weise, lieber Groot. Aber ich habe mir eine Theorie gebildet.“

„Und darum halten Sie es für unnötig, Nachforschungen anzustellen?“

„Ja.“

„Worauf haben Sie Ihre Theorie aufgebaut?“

„Das werde ich Ihnen sofort sagen. Haben Sie Ib-sens Briefe gelesen?“

„Nein.“

„Sie handeln nur von ökonomischen Dingen. Er hat den ökonomischen Imperativ in das Verhältnis der Dichter zu den Verlegern eingeführt. Soweit war die Sache ganz in Ordnung. Aber wenn ein Verleger plötzlich anfängt — allerdings, wenn ein Verleger dem Volke angehört, das sowohl Trozki wie Rothschild geboren hat — ja, ich gehe in die Bodega.“

Der Kommissar starzte ihn an.

„Wollen Sie sich nicht ein bißchen deutlicher erklären?“

„Nein, denn meine Theorie kann falsch sein, und dann würde ich den Lauf der Gerechtigkeit hindern, wenn ich Ihre Untersuchungen hinderte. Wir treffen uns in der Bodega.“

So geschah es. Gegen sieben Uhr abends fand Groot seinen Freund bei einer halben Flasche Wein, während die zwei Flaschen, die vorangegangen waren, durch ihre Kapseln markiert wurden.

„Es ist aber wirklich höchste Zeit, daß Sie kommen“, sagte der Doktor, „man wird von diesem Befeuwein hungrig.“